

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Francs), halbjährlich 16 Lei noi (Francs), ganzjährlich 32 Lei noi (Francs). Für das Ausland entsprechende Postzuschlag.
Inspektion und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Smărdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Ausland übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne. 51 bis.

Nr. 151.

Samstag, den 6. Juli (24. Juni) 1884

V. Jahrgang.

Die Anarchisten der Opposition.

Bukarest, 5. Juli.

Die sogenannte liberal-konservative Partei soll in einer bei einem früheren Polizeipräsidenten abgehaltenen geheimen Konvention den Beschluß gefaßt haben, die neue Verbesserung nicht anzuerkennen. Ein sonderbarer Polizeipräsident das, welcher die Abhaltung einer solchen revolutionären Versammlung innerhalb seiner vier Wände gestattet und nicht minder eine sonderbare Partei fürwahr, welche ihren Unmuth über das herrschende Regierungssystem durch einen solchen Beschluß Luft zu machen sucht. Dann sind wir auch vollständig überzeugt, daß dieser geheime Beschluß der Opposition die gegebenen Verhältnisse ebenso wenig zu ändern vermag, wie die bisherigen Wählerereien der sogenannten Liberal-konservativen, so ist doch der Versuch, den gesetzlichen Autoritäten die Willkür eines Häuptlings unzufriedener Streber entgegenzusetzen, so bezeichnend für die von der Opposition befolgte Taktik, daß hiedurch die Aufmerksamkeit der für die Ruhe und Ordnung im Staate verantwortlichen Persönlichkeiten in höchstem Grade erregt werden muß.

Daß die Herren von der Opposition nicht in der Lage sind, ihren Beschließen auch den nöthigen Nachdruck zu verleihen, ändert nichts an der Staatsgefährlichkeit des Grundes, auf welchem hin die liberal-konservative Partei sich das Recht anmaßt, den legalen Gewalten des Staates in geradezu revolutionärer Weise den Gehorsam zu versagen. Was aber für die praktische Beurtheilung des oben erwähnten „geheimen Beschlusses“ ganz besonders in die Wagschale fällt, ist der Umstand, daß die oppositionelle Agitation Fühlung mit allen jenen Elementen im Staate sucht, welche man eventuell als Sturmböcke der Revolution bezeichnen könnte. Man heßt die Bauern gegen die Regierung auf und läßt die schwelgere Hand beschäftigungsloser Arbeiter von eleganten Bojarenhänden drücken; man haranguert Studenten zu Straßenkrawallen und würde im Nothfalle selbst die Armees ihrem Fahnenweide und ihrer Treue für den Landesfürsten abwendig zu machen suchen. Und das Alles bloß zu dem Zwecke, um nöthigenfalls selbst auf dem Wege einer Staatsumwälzung dem Ehrgeize einzelner Parteihäupter zu genügen und gleichzeitig auch einzelnen finanziell herabgekommenen Mitgliedern der Opposition Gelegenheit zur Erwerbung einträglicher Sinekuren zu bieten. In der That, es ist ein Schauspiel betrübender Art, wenn man Männer, wie L. Catargiu mit Leuten Hand in Hand gehen sieht, welche,

um nur ihren durch Verschwendungssucht und lieberliche Wirtschaft an den Rand des Bankrotts gekommenen Vermögensverhältnissen anzuhelfen, die brave Armee zum Treubruche gegen jenen Fürsten verleiten möchten, unter dessen Führung Rumänians tapfere Söhne auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Bulgariens die Unabhängigkeit des Vaterlandes erschritten haben.

Man wende uns nicht ein, daß für die Versuche der Opposition, die Disciplin in Heere zu lockern, keine Beweise vorliegen. Wer daran zweifelt, nehme doch nur die aus der Feder eines Hauptredners der Opposition geschlossene Broschüre über die Pflichten des passiven Gehorsams in die Hand, um von seinen Zweifeln kurirt zu werden. Noch mehr — man suche sich nur die oppositionellen Zeitungsstimmen ins Gedächtniß zurück, welche zur Zeit des Meetingskrawalls auf dem Theaterplatze allen Ernstens verzichteten, daß die Armees für den Fall eines Zusammenstoßes mit einer von oppositionellen Agitatoren aufgehetzten Menge dem Befehle ihrer Vorgesetzten den Gehorsam verweigern würde. Die „Independance roumaine“ hat sogar die Truppen in diesem Sinne zu apostrophiren gewagt — gewiß ein augenfälliger Beweis, daß kein Mittel anarchistischer Agitation verschmäht wird, wenn es gilt, den Fäden der Opposition Vorstoß zu leisten. So kann, so darf es nicht weiter fortgehen, wenn nicht das mit so vielen Opfern erzwungene Vertrauen Europas auch die ruhige Entwicklung der inneren Verhältnisse Rumänians schweren Schaden leiden soll — oder ist etwa daran zu zweifeln, daß die „Romania“ nachdem sie bereits dem Landesfürsten gedroht, daß er in Folge der Errichtung der Krondomäne nicht nur die Sympathien des Landes, sondern Alles verlieren könne, sich bedenken würde, das Volk zum offenen Aufstande gegen den Landesvater aufzufordern, wenn sie eben an den Erfolg eines solchen Appells glauben könnte?

Das schlaue Russland.

Etwas seltsam berührt die Mittheilung, daß sich Russland ganz plötzlich zu einer warmen und nachdrücklichen Anwaltenschaft des türkischen Standpunktes in der ägyptischen Angelegenheit bestimmt gesehen habe. In der That hat man, da die russische Freundschaft für das türkische Reich im besten Falle etwas platonische Charakterzüge an sich trug, alsbald nach einem Erklärungsgrunde für diese auffallende Haltung zu forschen. Man glaubt denselben in der neuerlichen Annäherung an das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß gefunden zu haben, Russland hätte es freiwillig

auf sich genommen, die konservativen Auffassungen der europäischen Centralmächte zur Geltung zu bringen und aus den Ideen des Drei-Kaiser-Bündnisses heraus für die souverainen Rechte des Sultans und dessen legitime Machtansprüche in Ägypten einzutreten. Verhielt sich dies wirklich so, so müßte dies allerdings als eine ganz außerordentliche Wandlung in den Tendenzen der russischen Politik betrachtet werden. Allein die Bestätigung wird abzuwarten sein. Vielleicht genügt es anzunehmen, daß Russland sich nicht so direkt in Ägypten engagirt sieht, als andere Mächte, und daß es die Unterstützung der Pforte auf diesem Punkte vorbehaltlich gewisser Kompensationen und Gegenleistungen auf anderen Punkten mit den Forderungen einer gefunden und auf den eigenen Vortheil bedachten Politik hin nicht ganz unvereinbar hält.

Daß man in Constantinogel die von Russland ausgesteckte Hand unter den gegenwärtigen Umständen gern ergreifen würde, bedarf keines Beweises. Es war eine der stärksten und vielleicht wenig glücklichsten Konsequenzen der Gladstone'schen Orientpolitik, daß sich der Blick der Pforte für die Lage der Dinge in Europa getrübt, ihr Gefühl für die politischen Freundschaften und Gegnerschaften, auf die sich der kaisliche türkische Politik aufbauen darf, abgestumpft hat. Vielleicht ist der ganze Widerwille gegen England heute im Palais des Sultans stärker und ausschlaggebender, als der historische gegen Russland. Das Petersburger Kabinett müßte nicht jene scharfe Beobachtungsgabe und jene feine Empfindung für die geistigen Erscheinungen des Orients besitzen, die es zu allen Zeiten ausgezeichnet und ihm die bedeutendsten seiner Erfolge gesichert haben, wenn es nicht diese Gunst der Verhältnisse auszunutzen versuchen würde. Es hat dabei nichts zu verlieren, aber manches zu gewinnen. Es braucht bei dem Charakter der Gladstone'schen Politik nicht zu bezorgen, daß es für die Bekämpfung seiner Ansprüche in Ägypten die Neuanne in Zentralasien suchen werde. Es verpflichtet sich die Pforte uneigennützig, harmlos, ohne erkennbare Hintergedanken. Es besichtigt unscheinbar, aber nachdrücklich die Empfindung, daß es in letzter Linie doch immer wieder nur Russland sei, auf welches die Pforte mit ihren Befürchtungen, aber auch mit ihren Hoffnungen hingewiesen werde. Es macht eine moralische Eroberung, deren Kosten höchstens die Pforte zu tragen haben wird.

Es ist allerdings denkbar, daß eine rasche Verständigung zwischen England und Frankreich allen diesen Bemühungen, die immerhin eine gewisse

einigermaßen verleiht, davon abstand. Als die kleine Gesellschaft aber in der Bahnhofshalle ankam, fühlte Frank sich wesentlich erleichtert, als er vernahm, daß die jungen Damen nur mit einmaligen Umsteigen an ihr Reiseziel gelangen würden; ein dem Schaffner verabfolgtes Trinkgeld bestimmte diesen, ihnen ein Coupé zur alleinigen Benützung zur Verfügung zu stellen, und Frank sprang ebenfalls in dasselbe, um noch im letzten Moment vor Abgang des Zuges herzlichen Abschied nehmen zu können.

„Ich sehe, Du bist verlegt, Liebster,“ flüsterte Cécile ihm zu, „aber glaube mir, Frank, ich habe einen guten Grund, weshalb ich Dich bitte, heute nicht mit uns zu gehen; ich kann Dir denselben jetzt nicht auseinandersetzen, willst Du mir aber nicht vertrauen?“

„Geliebte, ich vertraue Dir in Leben und Tod und bedarf keine weitere Erklärung Deiner Gründe,“ rief Frank leidenschaftlich erregt. „Aber Du wirst mir schreiben? Und sollte das Aergste eintreten, so darf ich kommen und Dich zu trösten suchen?“

„Ja, gewiß, ich werde schreiben,“ entgegnete Cécile.

Erst als das letzte Zeichen ertönte, brachte Frank es nach einem raschen, flüchtigen, mit Beatrice gewechselten Händedruck endlich über sich, sich loszureißen, und kam stand er an Christines Seite wieder auf dem Perron, als der Zug sich auch schon in Bewegung setzte. Beide Schwestern standen am Fenster des Waggons und winkten mit ihren Taschentüchern, so lange nur Frank's und Christines Gestalten sichtbar waren; kaum aber hatte der Zug die Station hinter sich, als Cécile in die Rissen des Wagens zurückjant und ein heißer Thränenstrom ihrem gepreßten Herzen Luft machte. Die bange Ungewißheit des Morgens, die Aufregung ihrer Unterredung mit Lord Romane, die Ungewißheit und Zweifel über das, was sie eigentlich thun solle, endlich und schließlich das Telegramm mit seiner Trauerkunde

Zeit in Anspruch nehmen würden, ein vor schnelles Ende bereiten wird.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 5. Juli.

„Romanul“ wirft die Frage auf, ob die Kammern aufgelöst werden oder nicht. „Die jetzigen Kammern,“ führt das Blatt aus, „hätten das Recht und die Pflicht zu tagen, bis die neue Verfassung promulgirt wurde. Nachdem dies geschehen, hat das Mandat des gesetzgebenden Körpers aufgehört. Die Auflösung ist daher eine einfache, aber nicht zu beseitigende Formalität. Daß auch die Regierung daran denkt, Neuwahlen auszusprechen, geht übrigens auch aus der Thatfache hervor, daß der Minister des Innern an die Primare ein Zirkular betreffend die Aufertigung der neuen Wahllisten auf Grund des neuen Wahlgesetzes erlassen hat.

„Telegraful“ erklärt, daß die Opposition durch ihre jüngste Haltung sich außerhalb des Gesetzes gestellt habe. Der Weg, den sie eingeschlagen, ist ein revolutionärer und sie wird demgemäß auch behandelt werden. Die Herren von der Opposition haben das Gerücht verbreitet, der Ministerpräsident hätte unlängst gesagt, man müsse in die Demonstranten mit dem Säbel dreinhauen. Das ist eine unverschämte Lüge; aber, was Herr Bratianu nicht gesagt hat, wird nunmehr das Gesek sagen, und die Herren von der Opposition müssen sich nunmehr darauf gefaßt machen, als Revolutionäre behandelt zu werden. Wenn die Opposition glaubt, daß sie das Volk hinter sich habe, so irrt sie gewaltig, und die nächste Zukunft wird zeigen, daß die Nation nach wie vor zur liberalen Partei gehört und die Umtriebe der Reaktion verdammt.

„Natiunea“ bespricht die neue Ministerkombination und erklärt, daß der Umstand, daß Herr Bratianu gezwungen sei, zu den Jungkonservativen seine Zuflucht zu nehmen, schlagend beweise, wie tief die liberale Partei gesunken sei. Der Ministerpräsident irrt aber, wenn er glaubt, daß er dadurch, daß er die Herren Majorescu, Theodor Rosetti und Carp mit Ministerportefeuilles bedient, einen großen Coup ausführe. Die alte Misere wird nach wie vor bleiben.

„Independance roumaine“ behandelt neuerdings die Dotationsfrage. „Die Art und Weise,“ führt das zitierte Blatt an, „wie die Regierung in dieser Frage vorgegangen ist, läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. Wenn die Regierung erklärt hatte, daß der Artikel 94 der Verfassung, welcher von der Zivilliste handelt, revidirt wer-

— all' dies hatte denn doch deprimirend auf ihre Nerven gewirkt, und die ihr sonst eigene Selbstbeherrschung völlig verlierend, schluchzte sie tonlos vor sich.

„Laß mich, Bea,“ bat sie, als diese, welche wählte, nur Sorge um die Mutter allein erpreffe ihr solchen Thränenstrom, „laß mich, mir wird bald besser . . . wenn Du mich gar nicht beachtest, dann ist's am besten!“

Dem Wunsche Cécilens Folge leistend, saß Beatrice schweigsam, bis endlich das Schluchzen der Schwester schwächer und immer schwächer wurde. Cécile nahm den Hut ab, drückte das anmuthige Köpfcgen in die Rissen des Wagens und schlief nach Ablauf weniger Minuten fest ein; weder die Bewegung des Fahrrens noch das Anhalten des Zuges in den Stationen störte sie; ruhig und regungslos wie ein Kind schlief sie weiter.

Beatrice aber fand weder die Erleichterung der Thränen noch die Wohlthat des Schlafes, sie vermochte nicht zu weinen, obgleich sie sich so sehr nach Thränen sehnte, star blickte sie hinaus in die finstere Winternacht, und jedes andere Gefühl ging auf in dem heißen Sehnen, bei der kranken Mutter sein zu können. Sie brachte es nicht über sich, zu glauben, daß jene beiden bedeutungsschweren Worte des Telegramms: „Keine Hoffnung“, vollinhaltlich wahr sein. Es mußte ja noch Hoffnung möglich sein. O wenn sie nur erst bei der Mutter wäre — es mußte ihr ja gelingen, der Theueren Erleichterung zu verschaffen. Sie war so lange Zeit hindurch ihre unermüdliche Pflegerin gewesen, sie verstand die Symptome der Krankheit besser wie alle Anderen und wußte, wie sie mit der Leidenden zu verfahren habe. Wie beklagte sie jetzt, daß sie niemals die Kranke verlassen habe, es war unbedacht vom Vater gewesen, daß er darauf bestanden, sie solle Cécile begleiten!

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein dunkler Punkt.

Roman nach dem Englischen von M. v. Weisenthurn.

(25. Fortsetzung.)

Würde es nicht rathamer sein, sich mit Reichtum ohne Rang genügen zu lassen, mit einem Gatten, auf dessen Güte und Nachsicht sie sich verlassen konnte, anstatt einem Manne sich zu vermählen, vor dem sie sich jetzt schon fürchten mußte? Cécile fühlte eine gewisse Erregung und tröstete sich nur mit dem Gedanken, daß sie noch keine endgültige Entscheidung getroffen, daß es noch in ihrer Macht lag, Lord Romane's Antrag abzulehnen und sich mit dem zu begnügen, was das Schicksal ihr bisher zugeführt.

Sie war eben zu dem Entschlusse gekommen, dem jungen Manne zu sagen, er möge auf ihre Antwort bis zum nächsten Morgen warten, als Frau Kossiter und Effie bei ihr eintraten. Nachdem sie sich auf die liebevollste Weise nach ihrem Kopfweh erkundigt, nahmen beide Damen Platz und erzählten ihr umständlich die Ereignisse des Festes. Lächelnd, und doch kaum fähig, ihre Aufregung zu bemeistern, hörte Cécile zu. Die Gegenwart von Frank's Mutter war ihr eben jetzt einigermaßen peinlich. Der offene, freie Blick dieser gutmüthigen blauen Augen machte, daß sie selbst sich wie eine Heuchlerin erschien. Als aber Beatrice mit Frank selbst gleich darauf eintrat, nahm ihr Gefühl des Unbehagens wesentlich zu. Er brachte Cécile einen fast ebenso schönen Blumenstraus wie jener, mit welchem Lord Romane sie beschenkt, und bat zugleich, sie möge doch am Abend einige dieser Blumen doch am Haare tragen. Cécile versprach es natürlich, ohne von dem andern Bouquet Erwähnung zu thun, welches im Nebenzimmer lag: sie bemerkte nur mit innerer

Befriedigung, daß die meisten Blumen von Frank's Strauß mit jenen, welche sich im Bouquet Lord Romane's befanden, vollständig gleich seien.

Doch Cécile sollte am heutigen Abend nicht dazu kommen, weder die einen noch die anderen zu tragen. Sie stand eben vor dem Spiegel und ließ von der Jose ihr Haar ordnen, während sie wohlgefällig ihre schöne Erscheinung musterte, als ein entsetzlicher und völlig unvorhergesehener Zwischenfall sich ereignet.

Man brachte dem jungen Mädchen ein Telegramm des Vaters; es hastig anreisend, las sie den kurzen so bedeutungsschweren Inhalt: „Bemüht den ersten Zug zur Heimfahrt; Mutter schwer krank, keine Hoffnung.“

XXX.

Mit der größten Beschleunigung hatte man vorgehen müssen. Rasch die eleganten Ballkleider ablegend, waren die Mädchen in den Reisetouleten, alles andere Gepäck zurücklassend, nach dem Bahnhof gefahren. Eine Stunde nach Empfang des Telegramms fuhr der nächste Zug von Wharfside ab, diesen benützten sie. Frank und Christine begleiteten die Schwestern zum Bahnhof, wo ein hastiger Abschied genommen wurde; Frau Kossiter hätte ihnen gerne ebenfalls das Geleite gegeben, doch da bereits eine größere Anzahl der abendlichen Festgäste angekommen, so war ihr dies unmöglich; das Diner wäre nicht mehr zu verschieben gewesen, aber der projektierte Tanz sollte auf ausdrücklichen Wunsch der Dame des Hauses unterbleiben.

Frank hatte es als selbstverständlich angesehen, daß er seine Braut auf dieser schmerzlichen Fahrt begleiten dürfe, und deshalb eine Handtasche sich packen lassen, denn er gedachte, wie wenigstens in ihrer Nähe zu sein, einige Tage bei Sir John Rutherford zu verweilen; doch als er sein Vorhaben Cécile mittheilte, hatte sie mit solcher Entschiedenheit dagegen Einsprache erhoben, daß er,

den soll, so wäre dies geschehen und Niemand hätte dagegen etwas einzuwenden gehabt. Herr Bratianu scheint aber den geraden Weg nicht zu lieben, und so hat er auch diesmal das Volk durch die Dotationsvorlage zu überraschen gesucht. Das war aber ein thörichtes Beginnen, denn er hat dadurch das Ansehen der Krone geschmälert.

A u s l a n d.

Die erste Sitzung der Konferenz. Die Londoner Konferenz ist Samstag um 3 Uhr Nachmittags im Auswärtigen Amte zusammengetreten. „Um halb 3 Uhr.“ so schreibt man aus London, „hatte sich eine Anzahl von Personen vor der Hauptempfang zum Auswärtigen Amte eingefunden, um die ankommenden Vertreter der Großmächte zu sehen. Zu dieser Zeit ging Hr. Childers vom Schatzamte nach den Appartements Lord Granville's, wo sich bald darauf die Mitglieder der Konferenz einfanden. Von den Vertretern der fremden Mächte erschien zuerst Musurus Pascha, welcher erst am Freitag seine Instruktionen erhalten hatte. Der türkische Botschafter in seinem rothen Fez wurde von der Menge sofort erkannt; er war ohne Begleitung, da der finanzielle Berater der Türkei der späten Entscheidung der Pforte wegen noch nicht von Konstantinopel eingetroffen ist. Der türkischen Exzellenz folgte der russische Botschafter, Herr v. Staal, auf dem Fuße; er hatte gleichfalls keinen Finanz-Experten mit sich. Herr Waddington und Herr v. Blignieres waren die nächsten Ankömmlinge. Ihnen folgte der deutsche Botschafter, Graf Münster, mit Herrn v. Dehrental: die beiden Herren hatten den Weg vom deutschen Botschafterhotel zu Fuß zurückgelegt. Bald darauf fuhr der italienische Botschafter Graf Nigra vor. Zuletzt kam der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Karolyi mit Baron Bestera. Lord Granville bewillkommnete jeden der Botschafter und die Begleiter derselben in seinem privaten Sprechzimmer. Hierauf erfolgten die gegenseitigen Vorstellungen der Herren, die sich noch nicht kannten, und nach einer kurzen Konversation wurde die Frage der Wahl des Vorsitzenden in Anregung gebracht, welchen Posten, wie üblich, Lord Granville als Vertreter des Landes, in welchem die Konferenz abgehalten wird, annahm. Hierauf erfolgte die Wahl der Protokollisten, welche in der Eigenschaft von Sekretären fungiren. Hr. Philipp Currie, welcher Lord Beaconsfield und Lord Salisbury nach Berlin begleitet und dem dortigen Kongresse beigewohnt hatte, wurde einstimmig zum Protokollführer erwählt; ihm wurde Graf Dubigny, Rath der französischen Botschaft, zur Seite gestellt. Diese Vorbereitungsarbeiten hatten zwanzig Minuten in Anspruch genommen. Von Lord Granville, dem Musurus Pascha als ältester Botschafter am Hofe von St. James zur Seite schritt, begaben sich dann die Herren durch die große Galerie nach dem Konferenzsaale. Dasselbst nahmen die Mitglieder der Konferenz an einem großen runden Tische ihre Sitze ein. Hr. Childers saß, als zweiter Bevollmächtigter Englands, Lord Granville zur Seite, der den Präsidienstuhl einnahm. Im Ganzen standen 14 Stühle um den Tisch, und da die Finanz-Experten von Italien, Rußland und der Türkei noch nicht eingetroffen sind, blieben drei Stühle leer. Lord Granville eröffnete hierauf die Sitzung mit einer kurzen Ansprache.“

Die Cholera. Aus Paris wird unterm 30. Juni gemeldet: Die Doctoren Brouardel und Proust sind heute aus Toulon hier eingetroffen und haben sich sofort in die Sitzung der Sanitäts-Commission begeben. Es heißt, sie seien von der Regierung telegraphisch hieher berufen worden, um endliche definitive Aufschlüsse über den Charakter der Touloner Epidemie zu geben.

Ihr Bild.

Ganerie von N. v. M.

Mein Freund heißt Josef. Er ist der gemüthlichste, aber auch der beste Mensch der Welt. Wir sind beide von Jugend auf die besten Freunde. Unsere Ansichten über Kunst, Theater und Politik gleichen immer wie ein Gelsohr dem andern. Ueber Alles liebten wir beide das dolce far niente des Kaffeehauses. Hier erzählte er mir seine Reiseabenteuer und Erlebnisse in den Urwäldern Brasiliens und in der unermesslichen Sandwüste Afrikas. Wir verplauderten uns oft bis spät in die Nacht und ich mußte dann beim Nachhausekommen die Gardinenpredigt meiner Frau anhören, ohne auch nur ein Wort zu meiner Entschuldigung sagen zu können. Was Wunder, wenn meine liebe Anna nach und nach auf mich eifersüchtig wurde. Aber, von der süßen Gewohnheit des Kaffeehauslebens sollte ich scheiden? Ja, wer das könnte!

Ich ging trotz Gardinenpredigt und trotzdem mich das späte Nachhausekommen, manches neue Kleid und manchen neuen Hut kostete, dennoch allabendlich ins Kaffeehaus.

Eines Abends, während wir wieder in vertraulichen Winkel plaudern faßen, fragte ich meinen Freund der theils aus Bequemlichkeit, theils aus Mangel an Damenbekanntschaft sich durch die Zeitung eine Lebensgefährtin suchte, ob er nicht schon irgend etwas gefunden hätte, wonach er sich so heißsehnte.

„Ja!“ sagte er mit freudestrahelndem Gesichte, „ich glaube sogar, daß sich diesmal etwas machen läßt! Bermögend, gebildet, aus angesehener Familie und reizend! Ich sage dir, bestrickend!“

Ihre Lippen müssen süß, wie der Honig und ihre Rüsse feurig, wie der Wein Kanaans, sein. Diese Kohlenaugen! Diese Nase! Ferdinand, ich

Den Doctoren Brouardel und Proust wurde von einigen Collegen zum Vorwurfe gemacht, daß sie in Folge ihrer optimistischen Diagnosen die Regierung in ihrer Tendenz, zu beschwichtigen und die Bevölkerung über die Epidemie in Unklaren zu lassen, Vorwurf geleistet hätten. Brouardel und Proust erklärten die Symptome der Erkrankungen seien im Anfange solche gewesen, daß an eine asiatische Cholera nicht zu denken war. Erst seit 48 Stunden mehren sich die Fälle, in welchen Leute unter entschiedenem Symptomen der asiatischen Cholera erkrankten und in kurzen Zeitraume starben. Nichtsdestoweniger seien die Krankheits-Erscheinungen noch immer solche, daß aus von einer Abart der asiatischen Cholera die Rede sein könne.

Eine medizinische Kapazität verlangt im „Temps“, daß in Paris eine innere Quarantaine errichtet werde, sobald daselbst die Cholera aufträte. Jedes Haus, in welchem ein Fall signalisirt werde, müsse als gesundheitsgefährlich erklärt und sofort von der Municipal-Behörde in eigene Administration übernommen werden. Jeder Kranke soll aus dem Hause entfernt und in ein Spezialhospital, welches so weit als möglich von dem Centrum der Stadt entfernt ist, gebracht werden. Alle Ansteckungsstoffe sollen durch chemische Mittel oder durch Feuer vernichtet werden. In allen Stadtvierteln seien eigene Gesundheits-Kommissionen, aus Aerzten und Ingenieuren bestehend, einzusetzen. Diese Maßregeln müßten sofort in Angriff genommen werden.

Am 1. Juli hielt Villroth im Vereine für Gesundheitspflege in Wien einen Vortrag über die Cholera. Die Cholera in Toulon, führte Villroth aus, habe viele Besorgnisse wachgerufen und seiner Ansicht nach mehr als nöthig war. Die wenigen Todesfälle imponiren ihm nicht und er glaube, daß die Cholera auf ihrem derzeitigen Herde beschränkt bleibe. Er habe manche Cholera-Epidemien mitgemacht und sei gegen ihre Schrecken abgehärtet. Die Frage sei rein immer dabei nur die Geld- und Wasserfrage. Die Auswurfstoffe der Kranken sind in dem Momente wo sie ausgeworfen werden, nicht ansteckend und es ist festgestellt, daß sie eine Zeit lang stehen müssen, bevor sie den neuen Erkrankungsfall erzeugen. Zur sofortigen Beseitigung der Dejectionen ist eine ausgiebige Spülung mit Wasser nothwendig. Daß eine solche in den Räumen der Armen nicht möglich ist, macht die Schwierigkeit, die Cholera zu bewahren. Die Sanierung der Städte durch gute Bewässerung und Kanalisierung ist das einzige Mittel, die Cholera ferne zu halten. Uns Aerzte darf man nicht beschuldigen, wenn sie dennoch kommt, wir haben gewarnt genug.

Tagesneuigkeiten.

Butarrest, 5. Juli.

Tageskalender.

— Sonntag, den 6. Juli (24. Juni). —
Röm. Katholiken: Dominik. — Protestanten: Elias. — Griech. Katholiken: Johannes d. T.
— Montag, den 7. Juli (25. Juni).
Katholiken: Willibald. — Protestanten: Willibald. — Griech. Katholiken: Mart. Fobronia.
(Witterungs-Bericht) vom 4. Juli. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 10,2, früh 7 Uhr + 12,0 Mittags 12 Uhr + 22 Reamunt. Barometerstand 765. Himmel bewölkt.

Ihre Majestäten der König und die Königin werden sich nächsten Mittwoch zum Sommeraufenthalte nach Sinaita begeben.
Inspektion. Der König wird morgen die Garnison von Butarest inspiziren.
Personalnachrichten. Der General-Direktor der königl. Eisenbahnen, Herr Cantacuzino, welcher sich unlängst nach Berlin begeben hatte, in Angelegenheit des Rückkaufes der Linie Jassy-

habe in allen Weltgegenden Frauen gesehen; ich habe die bezaubernden Frauengestalten Malart'scher Schöpfungen bewundert; aber dieses Mädchen übertrifft Alles! Ja, ich bin verliebt, ich bin glücklich! Sieh nur das Bild, das sie mir eingesendet hat, selber an!“ Mit diesen Worten gab er mir eine Photographie. Das Mädchen war in der That wunderschön.

Ich schüttelte ihm heftig die Hand: „Nun Freund! Ich will der erste sein, der dir gratulirt. Es wird mich wahrlich freu'n, wenn du recht bald von den süßen Banden der Ehe gefesselt wirst!“ Ich steckte das Bild zu mir, in der Absicht, es meiner Frau zu zeigen und ihm am andern Tage zurückzuerstatten.

Dann verabschiedete ich mich von ihm. Ich mußte ja eilen, es war ohnehin spät genug und ich wußte, welch ohrenzerreißendes Nachtmal meiner harnte.

Mein Wort! Ich hatte mich in meinen Erwartungen nicht getäuscht. Als ich nach Hause kam, — es war erst 10 Uhr — begann sofort meine Frau zu lamentiren und zu wehklagen. — „Wozu kommst du denn eigentlich nach Hause? Bleibe schon lieber dort, wo du warst! Warte, nächstens will ich dich selber vom Kaffeehause, oder wo du sonst mit deiner liederlichen Gesellschaft dich unterhältst, abholen. Die Welt soll sehn, wie zärtlich wir mit einander leben.“

„Aber liebste, beste Anna! Ich versichere dich...“

„Was kannst du mich versichern?“ fiel sie mir ins Wort.

„Ja, natürlich deine beste, liebste Anna. Liebste, wohl von der Ferne, vom Kaffeehause aus!“ In diesem Tone ging es fort.

Inner und inner wieder, wenn ich ihr versprechen wollte, unterbrach sie mich, so laut und marfeschütternd, daß ich es für's rathsamste hielt, mich unter die Decke zu schieben und schlafend zu stellen, damit endlich ihr Redestrom zu fließen

Roman, trifft morgen hier ein. Der Ministerpräsident Bratianu wird sich im Laufe des nächsten Monats zum Kurgebrauch in ein ausländisches Bad begeben.

Die Frühjahrsession der heiligen Synode ist durch ein königliches Dekret geschlossen worden.
Ein Kommunique. Der heutige „Monitor“ veröffentlicht das nachfolgende Communique: „Das Blatt „Romania“ veröffentlichte einen Brief aus Panceu, worin behauptet wird, daß zwei „Wataschen“ aus der Kommune Morizla im Auftrage der Verwaltung, ein Attentat gegen das Leben des Redacteurs des „Laptatarul“, Herrn Manea, verübt hätten. Diese Nachricht ist durchaus unbegründet. Herr Manea, hat selbst vor mehreren Personen in Jocschani erklärt, daß ihm nichts passirt sei.“

Das Ministerium bringt dies im Interesse der Wahrheit zur öffentlichen Kenntniß.

Domeni. Mehrere Blätter haben die Nachricht verbreitet, daß der wegen seines unabhängigen Characters bekannte Appelgerichtsrath C. Campineanu seiner Stellung enthoben worden sei. Diese Nachricht ist vollständig aus der Luft gegriffen.

Heliominiatur-Malerei. Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, das Publikum auf die Heliominiatur-Malerei aufmerksam zu machen, ein Genre der Malerei, in welchem der akademische Maler, Herr Schnapel, (Hotel Union, Zimmer Nr. 71.) Unterrichts nach einer leicht faßlichen Methode ertheilt, so daß Jedermann in zwei Lektionen diese Kunst erlernen kann. Herr Schnapel bleibt nur noch einige Tage hier. In der Kunsthandlung des Herrn Gebaner sind zur Besichtigung Bilder ausgestellt.

Die kleinen Dorobanzen. Morgen (Sonntag) Nachmittag um 6 Uhr findet im Cismegiapark die Generalprüfung der kleinen Dorobanzen statt.

Die Opposition hat beschlossen, am 29. Juni a. St. um 1 Uhr Nachmittag im Orpheum-Saale eine Volksversammlung abzuhalten.

Eine humane Maßregel. Der Sanitätsrath der Armee hat beschlossen, mehrere Kranke Soldaten und Offiziere auf Staatskosten in die Bäder von Dlanesti und Mangalia zu senden.

Mit den geographischen Kenntnissen der hiesigen Postbeamten, sagt „Pans“, scheint es nicht weit her zu sein. So haben wir dieser Tage eine Nummer unseres Blattes an eine englische Agentie geschickt unter der Adresse: London, 17, Bensons Chambers. Daraufhin erhielten wir die Nummer von der Post zurück mit der Bemerkung: Unde (wo?). Man scheint also bei der hiesigen Post noch nicht klar darüber zu sein, in welchem Welttheile die Stadt London sich befindet.

Ein rühriger Verleger ist Herr Samitca in Crajova. Derselbe hat den lobenswerthen Vorsatz gefaßt eine rumänische Nationalbibliothek bestehend aus Einzelheften zum Preise von 25 Cents. herauszugeben. Als erstes Heft erschien eine rumänische Novelle der Königin! „Firkul eu dor“. Wir sind überzeugt, daß das patriotische Unternehmen des Herrn Samitca, in dessen Verlag bereits eine stattliche Reihe von Werken rumänischer Schriftsteller erschienen ist, den besten Erfolg haben wird.

Opfer der Cholera. In Toulon sind zwei freiwillige Krankenschwestern — eine derselben ist die bekannte Schauspielerin Trebin — der Seuche erlegen. — In Marseille ist ein junger Mediziner, Dr. Jarengon, der sich selbst im Hospital Pharo zur Behandlung Cholerafranker gemeldet, nach der ersten Visite erkrankt und innerhalb zweier Stunden gestorben.

Verhalten während der Cholera. In Paris wurde der Bevölkerung nachstehende Lebensregel empfohlen: Als prophylaktische Mittel wird empfohlen, daß die Bevölkerung sich aller Gezeffe und Nachtwachen enthalte und Erkältungen bei Nacht vermeide. Ferner sollen keine zu lang

aufhöre. Ich wußte, sie werde schon besser werden. Nach höchstens einem Tage Schwellen — übrigens ist meine Frau doppelt reizend, wenn sie schmollt! — ist schon das Gestrige ganz vergessen. Am andern Morgen ging ich früher als gewöhnlich ins Comptoir. Als ich zu Mittag nach Hause kam, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß meine Frau, den gestrigen Austritt ganz vergessen zu haben schien. Sie empfing mich mit dem freundlichsten Gesichte. Das war ja ganz gegen ihre Gewohnheit. Ich zerbrach mir den Kopf, hin und her rathend, was sie zu besserer Stimmung gebracht haben mochte. „Lieber Ferdinand!“ sprach sie mich höchst liebenswürdig an, „du wirst doch heute zum Thee hier sein? Ich habe die Jägerischen eingeladen und du siehst wohl ein, daß es sich nicht schickt.“ — „Ja, liebste Weibchen, ich werde ganz bestimmt kommen!“ betheuerte ich ihr. In diesem Tone ließ sich's mit ihr reden. Ich kam Abends nach Hause. Am andern Tage gab's wieder Gesellschaft. So ging es Tag für Tag.

Einmal mußte ich mit ihr ins Concert, ich, der unmusikalischnste Mensch der Welt, ein ander mal zu ihren Bekannten, so daß ich meinen Freund und das Kaffeehaus ganz vernachlässigte. Ihr Benehmen fiel mir von Tag zu Tag mehr auf. Ich bemerkte, daß sie mich mit Argusaugen beobachtete, daß sie mich mit Absicht nicht von sich ließ!

Zog ich den neuen Rock an, hieß es immer: „Warum heute diesen Rock?“ Kurz und gut, das ging nicht mit rechten Dingen zu!

„Anna“ sagte ich ihr, nachdem mir das fortwährende Gesellschaftleiten schon zu dumm war, „Anna! du wirst doch nicht böse sein, wenn ich heute Abend ins Kaffeehaus gehe. Ich war schon über eine Woche nicht dort!“

„Heute ins Kaffeehaus?“ schrie sie. „Wird es dir schon in meiner Gesellschaft zu langweilig? Nein, heute gehen wir zur Frau Baumer!“

bauernde Bäder genommen und keine Eisgetränke genossen werden, das Trinkwasser sei sorgfältig zu überwachen. Als Desinfektionsmittel werden empfohlen: schmelzsaures Kupfer, Zinkbutter und Chlorkalk.

Ein Attentat gegen einen Richter. Aus Crajova wird gemeldet: Ein ungarischer Tischler Namens Mihail Molnar wurde am 20. Juni a. St. von dem Richter Naie Gristescu zu 5 Tagen Haft und zu einer Geldstrafe von 50 Fres. verurtheilt. Molnar gerieth hiedurch in eine furchtbare Aufregung und beschloß, sich an dem Richter zu rächen. Er eilte nach Hause, nahm einen Revolver, kehrte dann in das Tribunal zurück, und lud daselbst die Waffe. Dann trat er in den Sitzungssaal, und richtete den Revolver gegen den Richter. Aber ehe noch der Schuß losging, fielen ihm die im Saale anwesenden Advokaten Zeononu und Grecescu in den Arm und entrißen ihm die Waffe. Der Vorfall erregte ungeheures Aufsehen. Molnar wurde sofort verhaftet und dem Generalprokurator vorgeführt. Auf die Frage des letzteren, was ihn zu seinem verzweifelten Schritte veranlaßt habe, erklärte er, daß ein Magyare nicht zu Gefängnis verurtheilt werden dürfe. Wie verlautet, ist Molnar gefisteskrank.

Falliment. Das hiesige Handelsgericht hat die Kaufleute C. Naum und D. Andrei, und das Jassyer Tribunal den Kaufmann E. Dreßner als fallirt erklärt.

Die Bukarester Vorstädte. Bukarest ist eine Großstadt, aber dies so lange man nur im Centrum der Residenz sich befindet. Wer aber seine Schritte in die Vorstädte lenkt, dem werden gar bald und besonders beim Anblick der zahlreichen an die Troglodyten-Periode gemahnenden „Bordei“ gelinde Zweifel darüber aufsteigen, ob die Residenz in der That den Namen einer Großstadt verdient. Die Primarie hat genug mit den paar Straßen in der Residenz zu thun, und kümmert sich daher durchaus nicht darum, ob die Lehnhäuschen in den Vorstädten haufällig und hiemit für deren Bewohner lebensgefährlich sind oder nicht. Die Rolle der Baupolizei haben nun die jüngsten Regengüsse übernommen, welche in mehreren Vorstadtstraßen verschiedene Häuschen vom Boden wegwuschen. Glücklicherweise ist hierbei kein Unglücksfall passirt.

Jassyer Volksbewegung. Von 10 bis zum 17. Juni alten Styls wurden in Jassy 53 Kinder darunter 36 jüdische geboren. In gleichen Zeitraume starben 40 Personen, darunter 12 Juden.

Elementarunglück in der Bukowina. Aus Czernowitz wird unterm 29. Juni geschrieben: „Gestern Nachmittags gegen 2 Uhr verfinsterten schwere Gewitterwolken plötzlich das Firmament und es begann in Strömen zu regnen. Während wir in Czernowitz durch die günstige Lage des Ortes die üblen Folgen eines größeren Gewitters nicht so leicht zu befürchten haben, müssen die in der Ebene Wohnhaften des Schrecklichsten gewärtig sein. Um die erwähnte Stunde waren auf der Bahnstrecke von Czernowitz bis hinter Kucurmare, zwischen den Wächterhäusern Nr. 233 und 234, acht männliche Personen, darunter der Bahnaufseher Marinowski und ein Weib mit Erdarbeiten beschäftigt. Längs der erwähnten Bahnstrecke, und zwar auf der linken Seite, ist ein mächtiger Erdbamm aufgeführt, unter welchem sich eine größere Mulde befindet. Kaum hatten sich die Arbeiter in diese Mulde geflüchtet, so war auch schon das Wasser in derselben zu einem Strom angewachsen und die unglücklichen Arbeiter fanden den Tod in den schäumenden Fluthen. Gegen 5 Uhr erst hatten die aus den Wächterhäusern herbeigekommenen Arbeiter das Unglück wahrgenommen und sich telegraphisch an die Bahnhstation Czernowitz um Rettung und Hilfe gewendet. Alsogleich ging ein Separat-Hilfszug mit den nöthigen Arbeitern und Rettungsmitteln ab. In der Nähe des Wächterhauses Nr. 234

Das war mir denn doch zu viel!

Ich ging Abends nicht zur Frau Baumer, sondern gradeaus ins Kaffeehaus.

Denket Euch, was da mein Josef für Augen machte, als er mich wieder auf dem bekannnten Plage traf.

„O Freund!“ rief er, „deine Alte hält dich aber fest! Warum hast du dich so lange nicht gezeigt?“

Ich gab vor, einen starken Schnupfen gehabt zu haben, weshalb ich nicht spät nach bleiben wollte.

„Wieder schlürfte ich meinen „Braunen“ und wieder plauderten wir in der stillen, vertraulichen Ecke.“

„Also morgen, fahre ich nach S.“ sprach mein Freund, „woselbst die erste Begegnung mit meiner zukünftigen Gemahlin stattfinden wird. Hofentlich! wirst du binnen Kurzem, auf meiner Hochzeit tanzen, Apropos, ich möchte dich um das Bild meiner Zukünftigen bitten!“

„Ihr Bild, richtig, hier — pardon! Ich habe es im anderen Rocke gelassen. Ich werde es dir morgen früh selber überbringen! Du fährst doch erst um 9 Uhr?“

„Schon gut, aber ich bitte dich, vergiß nicht darauf.“

Ich hatte in der That den Rock, in dessen Busentasche die Photographie seiner Braut steck, seit jenem Abende noch nicht angehabt.

Ich verabschiedete mich von Josef und ging schweren Herzens nach Hause. Wußte ich doch, daß meine Frau mir heute ernstlich zürnen würde, umsomehr, da ich ganz gegen ihren Willen gehandelt hatte.

Sie sprach zu mir kein Wort.

Ich suchte am andern Morgen das Bild im Rocke, der im Schranke hing; doch es war nicht dort.

Sollte ich es verloren haben? Meine Frau

Bunte Chronik.

(Französische Höflichkeit.)

Am Tage des diesjährigen Rennens um den Grand Prix, zu welchem die elegante Welt aus allen Himmelsrichtungen nach Paris strömte, brachte das Pariser "Evenement" einen Artikel, betitelt "Französische Höflichkeit". Eine Pariser Korrespondenz der "Rein. Zig." bringt über diesen Artikel, was folgt: "Der Verfasser dieses mit ungewöhnlichem Freimuth geschriebenen Aufsatzes, Georges Duval, bestätigt eine Thatsache, die schon längst von allen Fremden, welche in Paris leben oder sich vorübergehend dort aufhalten, bemerkt worden ist, nämlich, daß die früher als Muster geltende französische Höflichkeit von Tag zu Tag mehr verschwindet. Dieser Vorfalle zeigte sich bereits gegen das Ende der Regierung Ludwig Philipp's, als die Herrschaft der Geldmenschen begann; entschiedener trat er jedoch auf unter dem zweiten Kaiserreiche mit seiner Diamant- und Wirttschaft; aber auch seit der Errichtung der Republik macht er noch immer große Fortschritte. Ueberall im öffentlichen Leben scheint die Höflichkeit verbannt zu sein, zunächst in der Deputirtenkammer, wo die parlamentarischen Ueberlieferungen durch Leute wie Cassagnac von der Rechten oder wie der Zotenreiter Margue von der Linken mit Füßen getreten werden." Der Mitarbeiter des "Evenement" kommt zu folgendem wenig schmeichelhaften Schlusse: "Wohnt man heute einer Sitzung der Deputirtenkammer bei, so glaubt man sich unfürzlich in das Treiben veretzt, wie es die Hallen Vormittags bieten. Es besteht kein Unterschied zwischen der frechen Ausgelassenheit in der Halle Graffard und dem Benehmen, welches man innerhalb der vier Wände des Saales gewahrt, in welchem unsere Gesetze geschaffen werden. Gleichwie im Parlamente, vermisst man die altfranzösische Höflichkeit in der Polemik der Presse, in der Literatur, in den Salons, kurz überall. Im Federkampfe unter den Journalisten sind grobe Schimpereien an die Stelle von witzigen, geistreichen Meinungsäußerungen getreten. In den neueren Romanen macht sich durchweg die gemeinste Sprache, die der Gauner und des niedrigsten Böbels, breit. In den Salons hat die Ausdrucksweise der Vorstädte, die Sprache der Stallknechte Eingang gefunden, und man scheut sich nicht, in Gegenwart junger Mädchen Zoten vorzubringen, die einen Soldaten zum Erörthen bringen müßten." Das Bild, welches Georges Duval von dem Umgangsformen seiner heutigen Landsleute entwirft, ist in noch weit düsteren Farben gehalten, als sie dieser kurze Auszug wiederzugeben vermag. Wenn ein ausländischer Journalist sich unterfangen hätte, nur die Hälfte von dem zu sagen, was der genannte Artikel enthält, so würde die ganze Pariser Presse über ihn hergefallen sein. Georges Duval aber ist Pariser; das Blatt, für welches er schreibt, ist ein republikanisches, und Niemand hat noch Widerspruch erhoben gegen die vernichtende Kritik, mit welcher er die französische Gesellschaft von heute geißelt. Was der Mitarbeiter des "Evenement" hier offen sagt, das kann man hundertmal von manchem Pariser im Gespräch äußern hören. Mag man mit einem Beamten in den Bureau eines Ministeriums oder einer öffentlichen Verwaltung, mit einem Omnibus-Kondukteur oder Droschkenfahrer, mit dem Kellner in einem Kaffeehause oder mit einem Polizisten zu thun haben, man muß sich darauf gefaßt halten, unter zwanzig Leuten mindestens zehn zu finden, die weit eher den Titel eines großen Flegels, als den eines zuvorkommenden, höflichen Mannes verdienen. Letztere sind höchstens unter den Bediensteten in den Läden der großen Luxusgeschäfte anzutreffen. Hier dürfte es allerdings gefährlich sein, die Käufer mit Unhöflichkeit zu empfangen. Dem gewöhnlichen Manne ist es nicht zu verargen, wenn bei

Brant meines Freundes sei. Ich lief zu Josef, doch der war schon über alle Berge. Unser Eheglück war von nun an ganz zerstört. Keinen Tag hatte ich Ruhe. Ich sage Euch, es gibt nichts unausstehlicheres, als eine eiferfüchtige Frau! Da erhielt ich eines Tages einen Brief von Josef, in welchem er mir sein Glück schilderte und uns zu seiner Hochzeit, die in 8 Tagen in S. stattfinden werde, einlud.

Endlich, endlich hatte ich einen Anhaltspunkt; endlich sollte meine Frau die Ueberzeugung erlangen, daß ich ganz unschuldig litt! Es war nur noch fraglich, ob sie zur Hochzeit werde fahren wollen.

Sie wollte! Ja, sie wollte, nicht des Vergnügens wegen, sondern um sich zu überzeugen, um mich, wenn es nicht wahr wäre, vor der ganzen Welt bloßzustellen. — So wenigstens schwur sie mit heiligsten Eiden. In acht Tagen waren wir in S. Wir rüsteten uns noch an demselben Tage zur Hochzeit.

Und so fuhren wir denn hinaus zu meinem lieben Josef, dem ich eigentlich all mein Unheil zu verdanken habe. Ich, mit frohem Muth und gutem Gewissen. Meine Frau, noch immer böse, mit dem corpus delicti in der Tasche. Wir waren dort. Josef's Braut war wirklich reizend und der Photographie ganz ähnlich.

Als man sie meiner Frau vorstellte, wurde sie bald roth, bald leichenblau. Sie erfaßte mich am Arm. — "Verzeih' mir!" flüsterte sie kaum hörbar und ich vergieh ihr ja so gern!

Um so fröhlicher tanzten wir bis zum frühen Morgen. Meine Frau freute sich sogar, wenn ich mich in den Armen der verhängnisvollen Schönen, beim Walzer wiegte. — Jetzt prangt die, uns ewig in Erinnerung bleibende Photographie, auf der ersten Seite unseres Albums!

ihm der höfliche Ton immer mehr verschwindet; dafür wird schon in der "Akademie Graffard" und in anderen Lokalen gefordert, wo die Professoren der Kommune, die Dynamit-Direktoren und die Apostel der Anarchie das Wort führen und die niederen Volksklassen von Tag zu Tag gehässiger, bössartiger und schmählicher machen. Man beobachtet nur, wenn sich ein anständig gekleideter Mann nach der Bilette vertritt oder eine elegante Kutse sich in das Stadtwiertel Mouffertard wagt; da kann von rechts und links die gemeinsten Anzüglichkeiten hören, unter denen Ausdrücke wie "schmutziges Bürgerpad", "gemeine Aristokraten", "Gelbsäcke" nicht die schlimmsten sind. Es ist ja natürlich, daß, wenn aus den höheren und Mittelklassen der gute Ton und die höflichen Umgangsformen schwinden, diese gewiß nicht bei den Wählern zum Gemeinderath eine Zuflucht finden werden.

(Blitzschlag in ein Bahngelände.) Es ist sehr selten, daß ein rollender Eisenbahnzug von Blitze getroffen wird. Bei einem in Bewegung befindlichen Personenzuge auf der Strecke Dresden—Leipzig ist jedoch dieser Fall beobachtet worden. Als dieser Zug in die Nähe einer Station kam, entlud sich über denselben ein heftiges Gewitter, und kaum war die Station durchfahren, als alle im Zuge Befindlichen einen starken elektrischen Schlag erhielten, dem unmittelbar ein heftiger Donner folgte. Ein Schrecken bemächtigte sich aller, doch beruhigten sich die Gemüther alsbald wieder, da der Zug seinen Lauf ohne Störung fortsetzte, ein bedenklicher Unfall sich somit nicht ereignet haben konnte. Nach dem Beobachtungen der Beteiligten ist der Blitzstrahl über den Zug hinweggefahren und hat dicht hinter denselben in das Geleise geschlagen, ohne weiteren Schaden zu verursachen. Die in dem Zuge befindlichen Passagiere fühlten einen Schlag an den Beinen, welcher stärker oder schwächer war, je nachdem die Korpsefester offen standen oder geschlossen waren. Die Bremser empfanden die elektrische Verührung am Kopfe, auch die im geschlossenen Zugführerkoupe befindlichen Beamten erhielten einen heftigen Schlag.

Selbstmord mittelst Kanone. In München hat sich der Unteroffizier Jakob des 1. Feldartillerie-Regiments in der Maximilians-Kaserne mittelst einer Kanone erschossen. Als Motiv wird Furcht vor Strafe angenommen. Beim Putzen des Geschüßes hatte Jakob dieses mit einer Kartätschgranate zu laden gewußt, und sich dann mir der Brust vor die Mündung des Rohres gelehnt, wodurch ihm beim Abschnern der ganze Körper zerissen wurde.

(Ein Wolf in der Stadt.) In der kroatischen Stadt Kreuz versetzte dieser Tage ein wüthender Wolf die Einwohner in großen Schrecken. Die Passanten flüchteten vor dem wilden Thier in die Häuser und es gelang daselbe erst zu tödten, nachdem es sieben Menschen gebissen hatte.

(Ein fürchtbares Gewitter) ist am 1. Juli, wie man uns berichtet, über die Ofner Weinberge niedergegangen. Das Wasser hat aus den Weingärten die Erde weggeschwemmt, die Gießschlossen haben die schon entwickelten Trauben zum großen Theile vernichtet. Auf dem Straßberg, Lutenberg, Steinberg und Hochstankenberg sieht es traurig aus. Alle Wege und Straßen sind verdorben, die Brücken, Stein- und Holzschweller im Gebirge und in der Gemeinde sind weggerissen, stellenweise 2—5 Meter tiefe und breite Gräben und Löcher entstanden; die Wassermassen haben 20—30 Zentner schwere Steine ins Rollen gebracht und mit sich fortgerissen. Die Gräben konnten das viele Wasser nicht fassen, dasselbe hat die Straßen überfluthet und ist in mehrere Preßhäuser und Keller eingedrungen; in einigen Preßhäusern sind Pressen, Stellsäffer und Bottiche umgeworfen, in einem großen Keller steht 4—6 Schuh hoch das Wasser. Auch in tiefer gelegenen Wohnhäusern steht in den Zimmern Schlamm und Wasser. Der Schaden für die einzelnen Besitzer beläuft sich auf viele Tausend Gulden.

(Ein Zeitungsredakteur) in einer kleinen Stadt Dakotas hatte von einem Abonement eine Klasten Holz als Zahlung erhalten. Die Klasten wurde vor dem Hause aufgeschichtet, und am andern Morgen fanden sich nur noch sechs Scheite vor. Der Zeitungsredakteur aber meinte, daß die Moralität der Stadt sich sehr gebessert hätte, da vor einem Jahre nichts von dem Holz übrig geblieben wäre.

Handel und Verkehr.

Bukarester Börsenbericht. Die Befestigung der Tendenz hat den Verkehr ein wenig gebessert. Wir notiren:

- Bang. nationale 1886—90.
Dacia Romania 333.
Construction 269.
Mobilier 206.
Nationala 235.
Gold 4.5.
Financiers 5 pCt. 93 eint.
Rente 95.

(Die bequemste und billigste Route nach Berlin.) Seit 1. Juli verkehren zwischen Bukarest und Berlin über Ruttel, Oberberg Breslau, Rohlfurt und Frankfurt a. O. mit allem nöthigen Komfort eingerichtete direkte Wagen, welche vom Bahnhofe der königl. ungarischen Staatsbahnen ausgehend mittelst der Stadtbahn in den in der Mitte Berlins gelegenen Bahnhof "Friedrichstraße" einlaufen. — Die Rutteler Route ist nicht nur darum überaus vortheilhaft, weil die ganze Fahrt ohne Umsteigen in einem und demselben Wagon stattfindet und sowohl die Budapester Abfahrts- als auch die Berliner Ankunftszeit in jeder Beziehung äußerst konvenable erscheint, sondern hauptsächlich darum, weil sie die billigste

Fahrgelegenheit bietet. Die Gepäckzollrevision wird im Wagon selbst vollzogen.

Wechselstube C. STERIU & Comp., Strada Lipsani No. 19. Kurse vom 5. Juli n. St. 1884.

Table with exchange rates for various locations including Bucarest, London, Paris, and Vienna. Columns include location, type of exchange, and rate.

Telegraphische Nachrichten.

London, 4. Juni. Gladstone konnte unwohlseinhalber der letzten Sitzung des Unterhauses nicht beiwohnen.

Depechen aus Kairo dementiren das Gerücht, daß der Mahdi Deblet eingenommen hätte. Dem "Daily Telegraph" wird aus Cairo gemeldet, daß der Mahdi Charatum Ende Mai besetzt habe, daß die Truppen desselben ein Massacre verübt und daß der größte Theil der Europäer zum Islam sich bekehrt hätte. Der General Gordon soll von Mahdi gefangen worden sein.

Paris, 4. Juli. Der Ministerpräsident Jules Ferry konnte Unwohlseins halber der Beerdigung des Herrn Tissot nicht beiwohnen.

In den letzten 24 Stunden sind in Toulon 12 Personen und in Marseille 5 Personen an der Cholera gestorben.

Sofia, 4. Jul. Die diplomatischen Agenten von Deutschland, England, Oesterreich, Rußland und Rumänien sind nach Tirnova abgereist, um der Eröffnung der Nationalversammlung beizuwohnen. Die diplomatischen Agenten von Frankreich, Griechenland und Italien sind in Sofia geblieben.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Im Frühjahr, wenn die Natur aus laugen Winter Schlaf erwacht und überall neues Leben sich entfaltet sollte Jedermann daran denken, die während der Winterzeit im Körper angehäuften, überflüssigen und unbrauchbaren Stoffe durch ein geeignetes reinigendes Mittel zu entfernen und hierdurch schweren Leiden vorzubeugen. Hierzu können die überall rühmlichst bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, welche à 1.50 Francs pro Dose in den Apotheken erhältlich sind, wärmstens empfohlen werden. Wie wir hören, finden diese Pillen auch bei uns ungeheuren Beifall und sind bereits in jeder Apotheke à Schachtel 1 Franc 50 S. zu haben, nur muß man genau darauf achten, daß jede Schachtel mit einem Etiquett das weiße Kreuz in rother Feld und den Namenszug R. Brandt trägt. Hauptdepot für Rumänien; V. Thüringers Apotheke 126. Calea Victoriei, in Bukarest.

Gesang-Verein "Eintracht".

Der auf vorigen Sonntag, den 17./29. Juni, amoncirte

Ausflug nach Teiu findet nicht diesen, sondern nächsten Sonntag, den 1./13. Juli bei günstigen Wetter statt.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel Boulevard. General Radisteano, a. Tirgovesti, Philippart, Zug. a. Buzen. Ecomemo, Bang. aus Braila.
Grand Hotel Brofft. M. Moutobbiu, Kaufmann a. Spalten.
Hotel Ottetelecano (J. Fuhs). M. Andrem, Craiova Berceanu, Adolat Braila. M. Scuryt, Adolat a. Giurgovo. Dr. Jonescu, aus Ploesti. Rae Gusi Grumbesiger aus Ploesti.
Hotel Regal (J. Stiefler). Stefanescu, Abv. aus Ploesti. Economu, Adv. a. Craiova. Nicosenti, Künstlerin aus Galaz. Holbanu, Primar a. Constanta. Georg von Loscher, Ingenieur a. Craiova. Leonida Sterie. Kfir. a. Tulcea. Telemaque Teodorof, Kfir. a. Tulcea. Matyef, Kaufm. a. Barua.
Grand Hotel Union (J. Stiefler). Caludi, Grum. a. Bacau. Schiffers, Ing. a. Sinaia. Anatol, Ouberswalter L. Geverin. Frouter, Bau-Unternehmer Sinaia. Iscovig Reisender aus Berlin, S. Grault, Reij. a. Rußland.

